



Verzweifelt Ringen um Menschenwürde

„Prozeß“ nach Kafka von Peter Weiss am Volkstheater Rostock

Der Bühnenraum ist in Dunkelheit gehüllt, vom trüben Grau bis zum tiefsten Schwarz. Licht erfährt im notwendigen Maße nur die jeweilige Szenerie in angedeuteten, schnell verwandelbaren Wohn- oder Kanzleiräumen, in denen sich die Handlung zur Hauptsache vollzieht, im Vordergrund – oder eine sehr begrenzte Fläche im Hintergrund, gebildet von einem vielstufigen, treppenartigen Podest mit wechselnden, teils imaginären Zeugen, wenn diese in das Geschehen eingreifen oder es kommentieren. Die Düsternis entspricht der schmerzlichen Ohnmacht, der sich Josef K., Prokurist in einer Bank, seit seiner Verhaftung am 3. Juli 1913, seinem 30. Geburtstag, bis zu seinem bitteren Ende am 2. Juli 1914, der Vollstreckung des Todesurteils durch ein Gericht, das dem Angeklagten niemals faßlich wurde, magisch ausgeliefert sieht.

Verzweifelt Ringen um menschliche Würde kennzeichnet das Romanfragment „Der Prozeß“, der die Stoffgrundlage für Peter Weiss' gleichnamiges Stück, 1974 geschrieben, bildet und das nun im Großen Haus des Volkstheaters Rostock seine DDR-Erstaufführung erlebte. Da verdient die Tatsache, daß dieses Schauspielensemble, das wohl wie kein zweites mit dem Schaffen des in Schweden lebenden deutschsprachigen Autors durch Interpretationen aller seiner herausragenden Werke – vom Marat/Sade-Drama (1965) bis hin zum Stück „Wie dem Herrn Mockinpott das Leiden ausgetrieben wird“ (1976) – kontinuierlich verbunden bleibt, vorab Anerkennung. Mit Hanns Anselm Perten, dem ebenso erfahrenen wie phantasievollen Regisseur, und Manfred Haiduk, dem als Literaturwissenschaftler am stärksten ausgewiesenen Kenner des Werks von Peter Weiss, stehen zwei Persönlichkeiten zum wiederholten Male für ein gemeinschaftlich projektiertes Theaterereignis von Rang ein.

Dramatisch umgeformt

Peter Weiss hat den Text Franz Kafkas, der schon mehrfach zur dramatischen Umformung reizte, wobei allgemeinemenschliche Fragestellungen, etwa nach der Vereinsamung und Entfremdung des einzelnen, den Vorrang bildeten, mit großer Behutsamkeit behandelt. Angereichert

wurde er mit Zitaten aus Tagebüchern, Briefen und kurzen Prosastücken Kafkas, ein legitimes Verfahren, weil ja die existentielle Grundsituation des Dichters eine gewichtige Rolle spielt.

Peter Weiss' eigentliches Verdienst sehe ich in dem Einbringen geschichtlicher Zäsuren: Der Zeitpunkt der ersten Szene ist mit dem Datum des Ausbruchs des Balkankrieges verbunden, während der der letzten in der Nähe des Mords in Sarajevo, des äußeren Anlasses zum ersten Weltkrieg, liegt. Verfaßt hat Kafka den „Prozeß“ 1914/15.

Perten tat ein übriges: Dort, wo es ihm zum besseren Verständnis einzelner Rollen des überaus figurenreichen Stücks geboten erschien, wurden noch weitere Zitate aus literarischen Primärquellen herangezogen und in die Dialoge einbezogen, sehr zum Gewinn einer raschen, in sich schlüssigen Bildfolge, die durchweg auf offener Bühne erfolgt. So sind beispielsweise die drei Gehilfen der Wächter unverwechselbar zugleich als Bankangestellte konturiert, mithin in eine Doppelfunktion gestellt, die das gespaltene Dasein der Hauptfigur zwischen normalem Tagesablauf und quälender innerer Gefangenschaft eines für den Angeklagten undurchschaubaren Justizapparats wirkungsvoll reflektiert.

Akzente der Verfremdung

Erprobter Regiemittel bedient sich Perten auch diesmal in Fülle: Die Gesichter des Josef K., die Angst und Verzweiflung, seine fortschreitende Selbstisolierung ausdrücken, werden visuell durch dynamische Bühnenabläufe bestätigt. Fließende Übergänge zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen psychischer Bedrängnis und Tatversuchen des Angeklagten werden durch choreographische Elemente unterstützt. Gelegentlicher Einsatz von Masken und auch mehrstimmige Kommentare geben Akzente der Verfremdung.

Gravierend für die Geschlossenheit der Aufführung im ganzen dürfte indessen der Umstand sein, daß sich Perten auch diesmal des außerordentlich kreativen Mitwirkens des Bühnenbildners Falk von Wangelin versichern konnte. Seine Ausstattung verrät nämlich eine intensive Auseinandersetzung sowohl mit dem Werk



IN BEDRANGNIS: Der Prokurist Josef K., verkörpert von Siegfried Kellermann, zwischen dem Fabrikanten (Gerhard Engelmann) und dem Bankdirektor-Stellvertreter (Gerd Micheel).
Foto: VTR/Becker

Franz Kafkas als auch mit dem Peter Weiss'. Wie etwa der Büroschrank in der Mitte des Raums für das Bühnengeschehen zentrale Bedeutung erhält, ist originell: als typisches Kanzleimöbel, als Durchgang und Durchblick, als Kanzel gar in der Kaplan-Szene. Nicht zufällig erinnert die Podeststaffage des Hintergrunds an ein ähnliches Bild, die Rostocker Inszenierung von Weiss' Oratorium „Die Ermittlung“ (1965). Kafka gilt ja unbestritten als Visionär faschistischen Unheils, das er selbst nicht mehr zu erleben brauchte.

Von gleichem Rang ist der Anteil, den die Bühnenmusik für dieses ebenso komplizierte wie aufwendige theatralische Unterfangen beanspruchen kann. Sie wurde von dem Rostocker Universitätsorganisten Christian Collum geschaffen. Mehr untermalend als vordergründig illustrativ durchziehen die Klänge der Orgel den gesamten Ablauf der „Prozeß“-Vorstellung. Mit beeindruckender Sensibilität ist es Collum gelungen, die Spannweite zwischen Hoffnung, Aufbegehren und Verzweiflung, die Erfahrungswelt des Josef K., nuanciert und nachhaltig mittels eigenständiger Mittel widerzuspiegeln. Die Tonbandaufzeichnung ist mit solcher Akribie gefertigt, daß sie sich nahtlos in Bild-, Szenen- und Dialogfolge einfügt.

Höherer Stellenwert

Die Beleuchtung (Peter Juhnke) sowie Masken und Haartrachten (Harry Patzer) haben ihrer gediegenen Ausführung wegen in dieser In-

senierung einen höheren Stellenwert als gemeinhin üblich, und sie seien darum als wichtige Faktoren für den Theaterabend hervorgehoben.

Die schwierige, erheblichen Einsatzfordernde Rolle des Josef K. verkörpert Siegfried Kellermann, der mit dieser Aufgabe in seinem darstellerischen Ausdrucksvermögen sichtlich gewachsen ist. Wie er anfänglich die geduckte Haltung des Prokuristen – eines Menschen, der im Umgang mit Frauen und Untergebenen durchaus nicht edel ist, jedoch, sich keiner Schuld bewußt, in den Strudel eines geheimnisvollen, unheimlichen Gerichts gerät und sich unaufhaltsam dem Scheitern nähert – wiedergibt, mit eingezogenen Schultern, devot und erschrocken zugleich, das entspricht gewiß den Intentionen Kafkas. Den sozialen Bezug, die vage Ahnung eines dereinst möglichen Ausbruchs aus der Bürgerwelt, wie es Weiss' und Perten andeuten wollen, versieht Kellermann allerdings zuweilen mit Gesten des Revoltierens, stellenweise zu lautstark.

Aus den zahlreichen Szenen seien die Konfrontierung der Hauptgestalt mit dem Direktor-Stellvertreter (Gerd Micheel), mit dem Staatsanwalt (Walter Kainz), mit dem Maler Titorelli (Klaus Martin Boestel), mit seinem Onkel (Karl-Heinz Fischer), mit dem Advokaten Huld (Walter Faust) und schließlich mit dem Kaplan (Joachim Uhlitzsch) als dramaturgische und darstellerische Höhepunkte genannt.
Detlef Hamer